

springerin




Realistischer Sozialismus

Die blockfreie Moderne Exjugoslawiens wird archiviert und zugleich aktiviert – oder an der »wilden« Realität Belgrads abgeglichen

Text: Jochen Becker

In diesem Jahr erscheinen zwei Bücher und ein Katalog, welche die Stadtgesellschaft Jugoslawiens sowie die Folgen für die ehemalige Hauptstadt Belgrad unterschiedlich beleuchten, außerdem ist in Maribor eine Ausstellung zum Thema zu sehen. Das Projekt Moderne ist erst Baustelle, dann Ruine. Wo der sozialistische Staat sich mit einer in das Jugoslawienprojekt weitreichend eingebundenen Gesellschaft zerstört hat und die NATO-Bomben den Rest besorgten, kann das alte Programm nicht funktionieren.

Beleuchtet die Forschungsgruppe um Maroje Mrduljaš und Vladimir Kulić in einem weiten Panorama das unfertige Projekt der Modernisierung Jugoslawiens, so erkundet das Studio Basel um Milica Topalović komplementär die in/formellen Nutzungen der Projektruine auf ihre aktuelle Tragfähigkeit. Während »Unfinished Modernisation« aus den Archiven heraus zumindest latent die Frage nach einer aktuellen Weiterbearbeitung stellt und eine sozialistische Idee herausgeschält, blickt »Belgrade. Formal Informal« vom Stand der Dinge aus ernüchtert zurück zur abgespeicherten Vorgeschichte. Beide Projekte sind enorm reich an Materialien, Bildern und Plänen und führen so aktivierbare Archive und aktivierte Geschichte vor.



CK-Turm, erbaut von Mihailo Janković und Dušan Milenković, 1959–64, Novi Beograd
Vormals Sitz der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, dann Ziel der NATO-Bomben.
Einst konnte die Fassade durch beleuchtete Fenster animiert werden, etwa mit dem Schriftzug »Lange lebe TITO«.

Campingplatz vor den Hotels Mimosa, Hedera und Narcis, erbaut von Zdravko Bregovac, 1967–68, Rabac, Kroatien



Projekt Modernisierung

Die zum Kulturhauptstadtjahr Europas in Maribor erstmals präsentierte Ausstellung »Unfinished Modernisation – Between Utopia and Pragmatism« umspannt die Zeit der kommunistischen Gründung Jugoslawiens 1945 bis zum Zerfall der Sozialistischen Bundesrepublik 1991. 21 Jahre später wird erstmals der Versuch unternommen, die 46 Jahre stadtesellschaftlicher Modernisierung anhand von Gebäuden und Städtebau zu erkunden und den spezifischen Pragmatismus (Blockfreiheit, Selbstverwaltung, Dritter Weg) des jugoslawischen Modells im heute weitgehend utopielosen europäischen Rahmen zu aktivieren.

Unter der Leitung des Zagreber Architekturtheoretikers Maroje Mrduljaš und dem an der Florida Atlantic University lehrenden Belgrader Architekturhistoriker Vladimir Kulić entstand ein über einen Zeitraum von zwei Jahren forschendes Netzwerk aus jungen UrbanistInnen und ArchitektInnen, die in den Verwerfungen fragmentierter Staatlichkeiten sozialisiert wurden. So spürt man die Dringlichkeit einer durch alle Räume der Umetnostna galerija für zeitgenössische Kunst sich schlängelnden, klugen und materialreichen Ausstellung.

Land der steten Revolution

Jugoslawiens Partisanen haben den Sieg über den Faschismus aus eigener Kraft errungen. Die Allianz mit dem Stalinismus fand 1948 ein rasches Ende. Allerdings waren in der Zwischenzeit schon die Eigentumsverhältnisse umgewandelt, die Nationalgrenzen umgepflügt und die Gesellschaft des faschistisch besetzten Königreichs auf den Kommunismus eingestimmt. Mit der Selbstverwaltung von Fabrik, Gesellschaft und Stadt suchte der Föderalstaat einen Dritten Weg zwischen ZK-Staatsgewalt und kapitalistischer Liberalisierung.

1961, im Jahr der durch den Berliner Mauerbau betonierten Ost-West-Schließung, öffnete sich Jugoslawien dem Globalen Süden. Der reisefreudige Staatschef Tito suchte eine ausbalancierte Distanz zu den beiden Blöcken der Ersten und Zweiten Welt bei gleichzeitiger Hinwendung zur Dritten mit der Etablierung der Bewegung Blockfreier Staaten. Dieses zumindest ein Jahrzehnt lang machtvolle Sammelbecken aus zumeist dekolonisierten Staaten und Befreiungsbewegungen wie PLO, FLN oder ANC waren politische, militärische und wirtschaftliche Partner.

Das Land selbst war von Nord nach Süd ökonomisch und kulturell gespalten. Das vormalig bäuerlich geprägte Gebiet transformierte sich innerhalb kurzer Zeit in einen industriell angefeuerten Wohlfahrtsstaat, war also selbst ein beispielgebendes »Entwicklungsland«.¹ Die jugoslawische Moderne hat den Doppelcharakter von Ästhetik und Ethik nicht gekappt wie so viele sich stilistisch ausbreitenden Modernen der Nachkriegszeit. Alle Architekturschulen waren der sich globalisierenden Moderne verschrieben, blickten aber zugleich auf lokale oder zunehmend als »national« definierte Besonderheiten.

Belgrad lag am Rand eines Marschlands, das lange Zeit als Pufferzone zwischen Osmanien und Österreich-Ungarn fungier-

te. 1947 machten 200.000 Jungbrigadisten den Sumpf für Novi Beograd urbar.² Mit dem Ende des moskautreuen Kurses und der Dezentralisierung hin zur Selbstverwaltung war der Plan eines dominanten Regierungszentrums obsolet. Neu-Belgrad wurde »sozialistische Schlafstadt«, da Jugoslawiens Wandel von der bäuerlichen Gesellschaft zum Industrie- und Verwaltungsproletariat die Schaffung von Wohnstätten zur Daueraufgabe machte. Bauen war ein nationales, den Staat konstituierendes und verlängerndes Projekt.

In den 1960er und 70er-Jahren wurden hier rund 80.000 Wohneinheiten für eine Viertelmillionen Menschen gebaut – eine Großleistung zumindest im europäischen Maßstab. Vor allem dem sozialistischen Mittelstand, aber auch Roma wurde Wohnraum zugeteilt. Hausräte überführten für jedes Wohngebäude die Idee der Selbstverwaltung in den Alltagsbereich. »Nachbarschaftseinheiten« wiederum repräsentierten die Häuser auf Ebene der Blocks. Vom Haus bis zur Gesamtstadt sollte Belgrad sich selbst regieren.

Rasch entwickelte sich Jugoslawiens Bauindustrie zu einer machtvollen und kompetenten Branche. Die Offenheit einer Blockfreien Moderne war für den Export als Trainingsfeld für die Globalisierung Jugoslawiens dienlich. Regelmäßige Fachkongresse und populäre Bauausstellungen verankerten Profession und Präsenz der Modernisierung.

Die Belgrader Architektin Dubravka Sekulić erforscht die blockfreien Handelsbeziehungen Jugoslawiens am Beispiel des Großkonzerns Energoprom, der Projekte in über 80 Ländern verwaltete. So ging in den 1980er-Jahren für Energoprom die Sonne nie unter. Man baute das Messegelände in Lagos, ein Kongresszentrum in Harare, Staudämme und Elektrizitätswerke weltweit. Im Windschatten von Titos unermüdlichen »Reisen für Frieden

Sava Kongresszentrum, erbaut von Stojan Maksimović und Aleksandar Šalet 1976–79, Novi Beograd

Modna hiša und Preharna Warenhaus, erbaut von Milan Mihelić, 1963–67, Osijek, Kroatien

und Freundschaft« brachten jugoslawische Großunternehmen zu dem harte Währung ein. Die schon damals global operierenden Unternehmen lernten vor Ort an langer Leine das »muddeling-through«, was ihnen sowohl in den informalisierten Heimatmärkten wie auch im Globalen Süden heute zum Vorteil gereicht.

Das jugoslawische Projekt war eingebettet in eine Vielzahl internationaler Beziehungen und Kollaborationen.³ Der Architekt Vjenceslav Richter war mit Bauten für die Brüsseler Weltausstellung 1958 oder die Triennale in Mailand 1963 für das jugoslawische Bild nach außen mitverantwortlich. Im gleichen Jahr sorgte das verheerende Erdbeben in Skopje für weltweite Hilfsaktionen, mit Architekturschenkungen aus unterschiedlichsten Ländern sowie einem von der UNO angetriebenen Wiederaufbauplan. Auch die Untersuchungen für einen nachhaltigen Küstentourismus durch die UN banden ExpertInnen aus Ost und West ein. An der Adria begegneten sich UrlauberInnen aus beiden Blöcken. In den aufwendig gestalteten, mit zeitgenössischen Artefakten eingerichteten Ferienkomplexen des »jugoslawischen Arkadiens« wurde die Moderne eingeübt.⁴

¹ Wie heute vielleicht Chinas Aktivitäten im Trikont waren gegenseitige Hilfestellungen und überkreuzte Interessen eng miteinander verflochten und boten zudem eine Alternative zu den Anrufungen der Supermächte und alten Kolonialmächte.

² Ganz so neutral ist der Grund nicht, wurde doch in einem ehemaligen Messepark von den Faschisten ein KZ errichtet. Erstaunlicherweise berücksichtigte keiner der Entwürfe der antifaschistischen Moderne das Gestapo-Lager, obgleich die stolze Partisanenrepublik mit Mahnmalen geradezu gepflastert wurde.

³ Messe Zagreb 1956ff., 10. CIAM-Konferenz 1956 in Dubrovnik, UN-Wiederaufbau von Skopje 1963ff., KSZE-Konferenzen 1977 in Neu-Belgrad, Mittelmeerspiele 1979 in Split, Winterolympiade 1984 in Sarajevo, Universitätsspiele 1987 in Zagreb etc.

⁴ Die oftmals auf Fußläufigkeit angelegten, an dörfliche Einheiten orientierten Ferienanlagen haben auch auf Stadtprojekte wie »Split III« (1968–1975) von Vladimir Braco Mušić, Marjan Bežan und Nives Starc abgestrahlt.

Ausstellen

In der von Simona Vidmar mitkuratierten Ausstellung geben vor allem Modelle, Texttafeln, Filme und Fotografien Auskunft. Ein Fundstück ist der Werbeclip für das Hotel Libertas in Dubrovnik, dessen 24 Stunden umfassende Luxusangebote der charmante Filmschauspieler Relja Bašić auch Gästen aus dem Westen schmackhaft machte. Daneben zeigt der österreichische Fotograf Wolfgang Thaler mit leider nur kleinformig präsentierten Bildern den Jetztzustand der sozialistischen Moderne. Zudem finden sich immer wieder neue Arbeiten, etwa Nika Grahars Videoessay »V+II Points on Architecture and Ideology« mit dem US-britischen Architekturtheoretiker Kenneth Frampton und dem slowenischen Philosophen Rado Riha. Die Errungenschaften der Baumoderne werden parallel gelesen mit den sozialen Fortschritten.

Dem außerdienstlichen »Medienaktivismus« von Ivan Čižmek geht Marko Sančanin nach. So gab der vielbeschäftigte Zagreber Architekt regelmäßig selbstkritische Interviews in lokalen Zeitungen und begleitete seine Bautätigkeiten in Zagreb-Dugave mit collageförmigen Tagebüchern, in denen er Nachrichten quasi der Realität entlang korrigierte, um sich Luft zu verschaffen.

Mit der nüchternen Gegenwart beschäftigt sich das Projekt der unvollendeten Modernisierung nur am Rand. In Anlehnung an die gesellschaftliche Selbstverwaltung kämpft die aktivistische Pulska-Gruppe gegen die reine Privatnutzung vormals militärisch genutzter Küstenzonen im südistrischen Pula für ihr »Recht auf Stadt«. Der Beitrag der Stealth-Grupp folgt dem Gedanken, sich dies in einer anderen Form zu nehmen. Es stellt sich die Frage, ob »Kaluderica Spitze oder Boden der Philosophie und Praxis der proklamierten Selbstverwaltung« sei. Denn die 30.000 Bauten des »größten wilden Siedlungsgebietes des Balkans« am Rande von Belgrad lassen sich »im Schatten der Modernisierung« nicht so einfach ignorieren.

Hier knüpft das Forschungsprojekt »Belgrade. Formal Informal« des Studio Basel der ETH Zürich an. Ihre mit kupferfarbenen Bildstreifen durchsetzte und mit Archivmaterial angereicherte Publikation gibt Einblick in die Gegenwart. Durch das kriegsbedingte Embargo fehlen Sektoren der Produktion, des Kommerzes und des Öffentlichen. In rasendem Tempo haben kollektive Stadtgesellschaft und Staat den Einfluss auf das Gebaute verloren. Zugleich sind zahllose Beteiligte an der Stadtproduktion individuell und informell beteiligt. »Instabilität des Formellen/Stabilität des Informellen« lautet die paradoxe Arbeitsformel. Man beobachtet einerseits das »erlöschende[...] Beharrungsvermögen[...] des Projekts der modernen Stadt« und zugleich das »fast »biologische[...]«, wuchernde[...] Wachstum einer informellen Stadt«. Der »Masterplan der Wirklichkeit« ist für städteplanerisch denkende ArchitektInnen schmerzlich.

Turboarchitektur

Nach heutigem Stand sind über 60 Prozent der serbischen Wohnbauten informell errichtet worden; ein starker Kontrast, wenn man bedenkt, dass 1960 noch »Zero Tolerance« herrschte. Der Boom der Einfamilienhausteppiche stieg seit 1990 um das Zehnfache an.⁵ Auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise der 1990er-Jahre wurden jährlich 10.000 Häuser selbst gebaut, was ansonsten einzig in der Bauwelt der 1960er- und 70er-Jahre erreicht wurde. Land- und Kriegsflucht nach Belgrad sowie Kapitalflucht in Immobilien bzw. vielmehr Ziegelsteine sind Motoren der Entwicklung. Jede achte BewohnerIn der 1,75-Millionen-Stadt lebt inzwischen in »wild« gebauten Häusern; nach dem 1992 verhängten Handelsembargo der UN haben wohl die Hälfte der BelgraderInnen illegal gebaut, informellen Nahverkehr betrieben, Treibstoff gehandelt und die Straße zum Laden gewandelt.

Im Unterschied zu den an »Europa« angeschlossenen Staaten im zerfallenden Osten erobern nicht internationale Investoren oder Strukturanpassungsprogramme das Land; die Binnenkolonisierung erfolgt vielmehr ameisenhaft und von innen heraus. Die »Turboarchitektur« der Masse und Gipsvillen der »wildreichen« stehen im scharfen Kontrast zum Betonblock der weißgrauen Wohlfahrtsmoderne. Man kann diesen Prozess aber auch wie Topalović als »informelle Sozialpolitik« lesen, vergleichbar mit den Gecekondus in Istanbul, deren Legalisierung und Aufstockung Profite abwarfen, ohne dass ein sorgender Wohlfahrtsstaat etabliert werden musste: »Belgrads wilde Reiche leben neben den Bauern und den Armen in entspannter Gemeinschaft – informeller Urbanismus verwirklicht als soziales Projekt.«⁶

»The Wild Rich« nennt Marcel Meili Padina den Südosten Belgrads, wo Vermögen, Geschmack und Sicherheitsbedürfnisse offen zur Schau gestellt werden. So massiv wirkt der informelle Sektor nur im Globalen Süden. Hier entsteht kein Slum, sondern ein Operettenghetto der Eliten.⁷ Nur die Hüttensiedlungen der aus den Kriegs- und Krisenzonen zugewanderten Roma sind prekär. Der informelle Sektor fungiert als »Schockabsorber« in Krisenzeiten. »Damit ist Belgrad zum Missing Link zwischen dem entwickelten informellen Sektor des »Südens« und den fortgeschrittenen Liberalisierungen in den Städten des »Nordens« geworden.«

⁵ Wird ein legaler Bau für durchschnittlich 1.000 Euro pro Quadratmeter verkauft, so ist der informelle und mit Freunden errichtete Bau schon für 450 Euro zu haben. Am Wochenende oder nachts ist die Dauerbaustelle Suburbia äußerst belebt. Handwerkliche Können ist weniger gefragt als die Kombinatorik des Vorgefertigten. ArchitektInnen haben hier nichts zu suchen.

⁶ 2003 empfahl Rem Koolhaas der Stadt, nicht den europäischen Weg einzuschlagen, sondern das Wissen um die Normalität des Anormalen anderen Orten als Dienstleistung zur Verfügung zu stellen.

⁷ »In welcher anderen Stadt Europas wohnen selbst Minister einer Provinzregierung mitten in einem illegalen Quartier, in direkter Nachbarschaft stadtbekannter Krimineller und eines diskreten Mittelstandes?« (Meili)



Blok 63 (Belgrads-Siegel), erbaut von Josip Svoboda (Institute of Urbanism Belgrade), Darko Marušić, Milenija Marušić, Milan Miodragović, 1971, Novi Beograd

Para-Sites

Informalität füllt Lücken der Versorgung, wo das Netz der sozialistischen Stadt zerplatzt, und reißt zugleich Lücken ins Netz der sozialen Stadt. Erst der zweite Blick zeigt Defizite: Die Häuser sind unvollendet, Gehsteige, Fahrbahnmarkierungen oder Parkplätze fehlen. Infrastruktur wird nur selten neu errichtet; stattdessen lehnt man sich lieber an das Bestehende an.

Das Programm der Selbstverwaltung klammert die zerrütete Gesellschaft nicht mehr zusammen, nun greifen Verwaltung und Bürgersinn ins Leere. Die »Investoren-Stadtplanung« (Topalović) nutzt die Kapitulation der Bürokratie, welche nicht mehr steuert, sondern beobachtet. Die 1990er-Jahre standen unter dem Vorzeichen allgemeiner Profitmaximierung, denen aktuell eine »Ordnung des Chaos« entgegengesetzt werden soll. Die Verwaltung arbeitet vor allem daran, den Ist-Zustand mit »postfaktischen Baulizenzen« nachzuzeichnen.

Parasitär hängten sich die neuen Siedlungen an die Versorgung der modernen Stadt – Schulen, Shopping, Freizeit – an. Erfinderisch sind nicht mehr die ArchitektInnen, sondern die gewaltigen Trickser beim Täuschen und Überwältigen der Verwaltung. Seit 1992 konnte die Mehrheit der MieterInnen ihre Wohnungen im Rahmen einer neoliberalen Entstaatlichung erwerben, was zur relativen Stabilisierung der Siedlungen führte. Nun allerdings erreichen nur die Durchsetzungsfähigen, dass Wohnungsbestand und -umfeld weiter gepflegt werden.



Informelles Belgrad
Eine »wilde« Villa in Padina, Belgrad, 2001

Stadt als Acker

Die Straßennummer »72p« auf einer wild aussehenden Hinweistafel zeugt von informeller Parzellierung des Ackerlands und autonomer Adressenproduktion. Der »Bestand der Stadt wird wie eine Landschaft gehandelt [...] als Feld, dessen Nutzung und Entwicklung unter den technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Bestands erfolgt«, so Roger Diener zum Meer der roten Giebedächer, der ausgeziegelten Betongerippe ohne Putz, der Aufstockungen und Zweckentfremdungen, der Kioske, Ersatz- und Anbauten, des postmodern-klassizistischen Programms aus dem Baumarkt. Es wirkt, als schwimmen manche der Großsiedlungen unbefestigt auf dem Marschland. Die Räume der Moderne werden einfach aufgefüllt. Selbst Dächer, Grünflächen und sogar das Wasser sind nun wild besiedelt.

»Eine Revolution, die keinen neuen Raum hervorbringt, hat ihr Potenzial noch nicht voll ausgeschöpft; sie ist nämlich daran gescheitert, das Leben selbst zu ändern«, schrieb Henri Lefebvre. Der französische Urbanist wurde kurz vor seinem Tod noch für eine Revision des sozialistischen Neu-Belgrads gerufen, wie das Künstlerduo Sabine Bitter und Weber unlängst dokumentiert haben. Doch auch dieses Projekt blieb unvollendet. Die meisten gebauten Ergebnisse werden noch heute genutzt, ein »Rückbau« genannter Abriss von Großsiedlungen ist in Belgrad undenkbar. Die »unfertige Modernisierung« trägt das Potenzial des selbst verwalteten Weitermachens in sich, so wie der Sozialismus als Projekt zum Kommunismus als Ziel führen soll. Gerade im pragmatischen Ansatz eines realistischen Sozialismus liegt eine Hoffnung auf Zukunft.

Unfinished Modernisation – Between Utopia and Pragmatism, Umetnostna galerija Maribor, 10. Februar bis 22. April 2012.
Simona Vidmar/Maroje Mrduljaš/Vladimir Kulić (Hg.), Unfinished Modernisation – Between Utopia and Pragmatism. Umetnostna galerija Maribor 2012.
Maroje Mrduljaš/Vladimir Kulić (Hg.), Modernism In-Between – The Mediating Architectures of Socialist Yugoslavia. Fotos: Wolfgang Thaler. Berlin 2012.
ETH Studio Basel/Institut Stadt der Gegenwart (Hg.), Belgrade. Formal Informal – Eine Studie über Städtebau und urbane Transformation. Zürich 2012.
Sabine Bitter/Jeff Derksen/Helmut Weber (Hg.), Autogestion, or Henri Lefebvre in New Belgrade. Berlin 2009.